

Class. IX.

Plantae petalodeae Liliaceae.

Ord. I. Trifiliquae.

1204. *Veratrum*. Weiße Niesewurzel.

*Spica paniculata, floribus sexu distinctis.*

*Veratrum album.* DODON. purg. pag. 114. et  
LINN.

Sie wächst auf den Wiesen der Gebirge und an den Alpen sehr häufig. Diese schädliche Pflanze nimmt ganze zur Weide bestimmte Gebirge ein, und macht sie unbrauchbar; kein Thier frist selbige, ausgenommen die Maulesel, denn als ich über große mit dieser Pflanze bewachsene Flächen nach Montendre reisete, sah ich eins dieser Thiere die Blätter gierig fressen.

Die Wurzeln sind scharf, und wenn man sie kaut, so brennen sie in der Kehle und besonders auf den Lippen. Bey der Destillation geben sie eine sehr scharfe und dem Kalchwasser sehr ähnliche Feuchtigkeit. Der wässerige Aufguß ist schwach, der geistige aber scharf. Die Wurzeln geben eine große Menge wässeriges Extract, so daß man die Hälfte ihres Gewichts davon erhält, aber es hat keine Kräfte. Mit Weingeist erhält man es in weit geringer Menge: es ist solches zwar schwächer, als der Aufguß, besitzt aber doch eine gefährliche Schärfe. Die Wirksamkeit dieser Niesewurzel beruhet also auf den flüchtigen Theilen, welche bey Bereitung des Extracts verfliegen, daher also das Abkochen seine zu große Wirksamkeit verringert. Ob nun gleich das wässerige Extract

tract weniger stark ist, so kann es doch immer noch schädlich seyn. Sie giebt außerordentlich wenig Salz, denn man erhält nur zwei Unzen auf hundert und fünfzig Pfund. (Nach Bellini Berichte bildet es rautenförmige Krystallen.)

Die Kräfte dieser Pflanze lernte man aus den Wirkungen kennen, welche man am Viehe, das davon gegessen hatte, wahrnahm. Sie sind weit heftiger, als die von der schwarzen Nieswurzel, auch macht die weiße eher Erbrechen. (Pallas sagt in seinen Reisen, daß diese den Pferden, die davon fressen, schädlich sey, und solche, wenn sie jung sind, tödte. Die Kühe fressen sie im Anfange des Frühlings, und purgiren davon, wenn dieses erfolgt, so enthalten sie sich desselben, im folgenden Jahre aber fressen sie sie wieder.) Die Bewohner von Anticyra, wo diese beiden Arten von Nieswurzel wuchsen, bedienten sich nur der schwarzen, und die weiße brauchten sie zum Brechmittel. Auch sagt Rhazes, daß diese ein weniger sicheres Mittel wäre.

Mesue versichert, daß diese schärfer als die schwarze wäre, und Aretäus sagt, sie mache Erbrechen und Stühle, und verändere den ganzen Körper <sup>1)</sup>. Gellius sagt ebenfalls, daß sie Erbrechen mache, und zu Vergiftung der Pfeile gebraucht werde. (Auch Plinius versichert, daß sie gefährlicher als die schwarze sey, sogar wenn man sie auch auf die schicklichste Weise verordnete.) Daher gab Hippocrates, von welchem man glaubt, daß er sich der weißen Nieswurzel bedienet habe, sie allezeit mit großer Vorsicht, und ließ die Kranken zuvor viel nährende Speisen essen und häufig Wein trinken. Rhazes

1) Theophrast setzte ihn zu andern Mitteln, um Brechen zu machen.

zes gab viel laues Wasser, um die Wirksamkeit dieses Mittels zu mildern. So viel ist gewiß, daß diese Wurzel entsetzliches Erbrechen bey einer Person erregte, welche sie statt der Weismurzel (*Convallaria polygonatum* LINN.) genommen hatte. Gallop sah auch sehr heftige Erbrechungen daher entstehen, und nach Desse-  
nius Berichte machte ihr Gebrauch blutigen Stuhlgang. Die mitternächtlichen Völker werden, ob sie gleich sehr stark, und gewohnt sind, sich mit dieser Wurzel zu purgiren, doch von der Heftigkeit dieses Mittels so angegriffen, daß sie darauf die Augen verdrehen und blind werden. Man hat davon Erstickung, Beängstigungen, Zuckungen und den Krampf entstehen sehen. Wepfer sagt, daß sie Ohnmachten zugezogen habe. Sanner hat der Absud mit Biere den Puls so geschwächt, daß man ihn kaum fühlte. Ein Scrupel machte Krämpfe, hinderte das Athemhohlen und die Sprache nebst einer Kälte über den ganzen Leib. Nach Röders Berichte hat der Weinaufguss außerordentlich viele Stühle, kalte Schweiß und Zuckungen veranlaßt. Eine Frau, der man einen Kräuterbüschel mit weißer Nieswurzel vorgeschrieben hatte, bekam davon Erbrechungen und andere üble Zufälle m).

Ein Hund, an welchem man Versuche mit diesem Gifte machte, bekam Erbrechungen, Durchfälle, Zuckungen und Entzündung des Magens. (Mortimer sagt, daß ein starker Hund sehr krank wurde, da er sechzehn Gran davon bekommen hatte.) Theophrast sagt, daß die Weinstöcke, welche in der Nachbarschaft der weißen Nieswurzel wachsen, einen harntreibenden Wein gäben.

m) In den Breslauer Sammlungen findet man viele Beispiele von den heftigen Wirkungen dieser Pflanze.

II. Theil.

h

gäben. — Wenn aber das Gift dieser Pflanze bis ins Blut dringt, ohne etwas von seiner Stärke verlohren zu haben, so erfolgt sogleich der Tod, wenn es auch nur in eine leichte Wunde gebracht wird. Dieses nahm man in den Zeiten wahr, da die Portugiesen ihre Pfeile mit diesem Saft zu vergiften pflegten, und Marthioli hat diese Beobachtung durch angestellte Versuche bestätigt. Die Fäulniß ist zugleich in diesem Falle so beträchtlich, daß das Fleisch der Thiere gleich nach dem Tode ganz weich wird. (Guilandinus versichert, daß die Spanier aus dieser Pflanze ein Gift bereiteten, das dem Pharicum der Alten ähnlich sey.)

Endlich kann die weiße Nieswurzel auch innerlich genommen den Tod verursachen, wenn die Gabe davon etwas zu stark ist. Sallop sah davon einige Personen sterben, und Benivenius beobachtete einen Fall, wo nach sechs Stunden der Tod erfolgte. Gmelin sagt, daß die Bewohner Sibiriens oft auf den Gebrauch dieses Mittels starben. Eine Person, die einen mit ein oder zwey Quentchen Nieswurzel gekochten Apfel gegessen hatte, empfand höchst gefährliche Zufälle, obgleich die Gabe sehr klein, und die Wurzel, ehe der Kranke diesen Apfel aß, heraus genommen und Zucker dazu gethan worden war. Neumann sagt, daß ein einziger Tropfen von der geistigen Tinktur dieser Wurzel mit Malakawein heftig abführe. Der ältere Cato machte sich dadurch, daß er die weiße Nieswurzel an einen Weinstock pflanzte, oder eine Hand voll davon in einen Eimer Most that, und damit gähren ließ, einen abführenden Wein.

Ein Scrupel von der Wurzel war hinreichend, um einen Hund zu tödten, der zwar noch ganz jung war. Zwen Quentchen mit Bier gekocht erregten sehr üble Zufälle, und vier Quentchen noch mehr. (Zwen Quentchen in Absud, welche man in die Adern eines Thieres spritzte,

Sprizte, machten sogleich Erbrechen und Zuckungen, worauf alsbald eine Mattigkeit und der Tod erfolgte. Gesner ließ seinen Nieswurzelwein zu zweien Löffeln auf einmal nehmen, und dies war hinreichend, Erbrechen zu erregen. Demnach ist es wahrscheinlich daß ein Scrupel von der Wurzel zu stark wirken würde <sup>n)</sup>. Nur wahnsinnigen Personen kann man nach der sehr gewagten Vorschrift des Brassavola ein Quentchen geben. Codronchi ließ sie zu siebenzig Granen nehmen. Ich würde mich ganz des Gebrauchs dieses Gifts enthalten, da man so viele und weit sichere Hülfsmittel hat, und es wäre zu wünschen, daß sich die Apotheker hüteten, daß sie nicht die Wurzeln der weissen Nieswurzel anstatt der schwarzen kauften.

Die Alten empfahlen die weisse Nieswurzel in den schwersten Krankheiten, um die ganze Masse der Säfte zu verändern <sup>o)</sup>, um die kalten (oder verschleimten) Säfte abzuführen, und die natürliche Wärme zu erwecken; wider Erstarrung, wo man damit bis zu einem Quentchen stieg; nach Codronchi, wider die viertägigen Fieber, wider den Kopfschmerz, worinnen sie für das äußerste Mittel gehalten wurde; wider die Fallsucht <sup>p)</sup>, wider die Wuth, eine Krankheit, in welcher Lorry ihn ohne Nutzen anwendete, und wider den Ausatz. Endlich hat man dieses Mittel in der Tollheit in solchen Fällen vorgeschrieben, wo der Patient die Wasserscheu noch nicht hatte; und die neuern Aerzte haben sich dessen bey venerischen Krankheiten bedient. Salus Diversus

§ 2

gab

n) Salus Diversus gab eben so viel davon in Wein wider die Hundswuth.

o) Sie kommt mit zu den Starkeyischen Pillen.

p) Plinius sagt, daß dieses Mittel den Livius Drusus geheilt habe.

gab sie im Anfange der Hundswuth im Aufguß, im Absud oder als Pulver, und fand sie bey hypochondrischen Zufällen sehr nützlich, wenn er seine Patienten die getrocknete und zuvor in Wasser abgekochte Wurzel bis zu einem Quentchen nehmen ließ. Alston sagt, daß ein halbes Quentchen mit Wein aufgegessen, das Wegbrechen einer schwarzen Materie befördert, und den Patienten Linderung verschafft habe. Nach Gmelin heilen sich die Siberier durch einen anhaltenden Gebrauch dieser Wurzel von hartnäckigen Geschwüren. Die daraus bereitete Salbe ist wider die Krätze gut, und der Absud heilt die Rüge vom Grinde.

Die Amerikaner kochen die Wurzeln dieser Pflanze in Wasser, und weichen in diesen Absud den Mayz, den sie zur Ausfaat bestimmen; auf diese Weise erhält dieser Saamen die Eigenschaft, die Thiere trunken zu machen, ohne dem Menschen schädlich zu werden.

~~~~~

Ord. II. Fructu vnico triloculari.

Sectio I. Intra florem.

Subf. I. Petalis patulis.

\* 1206. *Asphodelus*. Goldwurz.

Caule folioso, foliis angulatis, striatis, stipulis maximis.

*Asphodelus luteus*, DODON. Coron. pag. 142.  
143. et LINN.

Ein gewisser Battiranus hat sie auf dem Gebirge Träla in Veltelin gefunden.

Die

Die Stängel der Goldwurzel verlieren ihre Schärfe, wenn man sie kocht, und alsdenn kann man daraus Brod machen. (Porta sagt das nämliche von der sicilischen Goldwurzel, welche mit der unstrigen überein kommt.) Sogar der Saamen ist essbar. Man erhält aus der Wurzel, wenn man sie gekocht und getrocknet hat, gutes Brod, auch giebt sie einen süßen Saft. Doch spricht le Monnier, daß dieses Nahrungsmittel in Berry schlimme Folgen und eine Art Scorbut hervor gebracht habe. (Ein Arzt von Bourdeaux sagt im Journal de Trevoux vom Monat December 1709, daß der Saft der Goldwurzel 1) süß sey, daß das Wasser, welches man daraus destillirt, einen Geruch habe, daß der abgezogene Geist durchdringend sey, und daß die Asche ein feuerbeständiges Salz enthalte. Um Brod davon zu machen, wäscht man die Wurzel, kocht, schält und schneidet sie in runde Scheiben, wäscht sie nochmals in laulichen Wasser, und trocknet sie gelinde im Ofen; hernach wird sie mit halb so viel Weizen gemalen und durchgeseibet; auf diese Art erhält man ein sehr gutes Brod, wenn man es mit etwas mehr Sauerteig als gewöhnlich, einetnet.

1) Wahrscheinlich bedient man sich zu Bourdeaux der weissen Goldwurzel.

Ord. III. Floribus adgregatis.

1217. *Allium. Lauch. Porre.*

Radice ambeunte tunicata, foliis gramineis, spica  
sphaerica, staminibus alterne trifidis.

Porrum. CAMER. Epit. p. 321.

Allium Porrum. LINN.

Nach Caspar Bauhin wächst diese Pflanze in den  
Weinbergen von Wyl. Auch trift man sie an eben  
den Orten bey Moutru an; doch glaube ich, daß sie  
durch einen Zufall dahin gekommen ist.

Man bedient sich dieser Pflanze um die Brüsten zu  
würzen, allein sie gefällt mir wegen des anhaltenden übeln  
Geruchs eben so wenig, als alle Arten dieses Geschlechts.  
Ihr Absud ist eins der stärksten steinauflösenden Mittel,  
eine Wirkung die man von der Zwiebel nicht erwarten  
kann. Plinius erzählt, daß eine Person davon, daß  
sie von diesem Saft ohngefähr so viel als ein Achtgro-  
schenstück beträgt, genommen, plötzlich gestorben sey.  
Dioscorides mißbilliget den Gebrauch dieser Pflanze,  
auffer bey Brustkrankheiten und bey dem Mangel der Ge-  
schlechtslust.

1226. *Allium.*

1226. *Allium*. Schnittlauch.

Radice multiplici, foliis radicalibus teretibus, scapi longitudine, floribus umbellatis cylindricis.

*Allium montanum sphaerocephalon purpureum.*

SCHEVCHZER. It. I. p. 24. t. 3. f. 2.

*Allium Schoenoprasum.* LINN.

Dies ist eine sehr gewöhnliche Alpenpflanze. Man findet sie auf dem Gebirge Waach, im Kessel zwischen Neunenen und den Wyssenburger Bädern; auf den Gebirgen Aix, Anzeinda, Boulaire, Chaudcommun, Nombrieux, Javernaz, Prapioz, Souly, St. Bernhard, Hohen-Mesmer und Mürtchen, wie auch auf den hohen Gebirgen, auf dem Berge Dolaz, nach der Seite von Franche-Comté. Endlich hat sie Conrad Gesner sogar in der Ebene gefunden und Caspar Bauhin in steinigten Gegenden um Laufenburg am Ufer des Rheins.

Der Schnittlauch hat einen zwiebelartigen schädlichen Geruch, welcher auch in der Milch und der Butter merkbar ist. Man zieht ihn in den Gärten, und er hat mit der gemeinen Gärtenzwiebel ähnliche Kräfte. In der Destillation giebt er eine große Menge Wasser, auch erhält man ein flüchtiges trocknes Salz daraus. Die Kräfte liegen in diesem destillirten Wasser, mit welchem zugleich ein Oel aufsteigt, das sich von dem Wasser gar nicht trennen läßt. Er giebt viel wässeriges und geistiges Extract, allein die wirksamen Theile befinden sich nur in dem leßtern und in dem Salze, das man durch das Zerreiben erhält.

Im Archipelagus in Sicilien, in Griechenland und in der Türckey wächst ein Schnittlauch, der süß ist und keinen

keinen unangenehmen Geruch hat, auch wächst eine sehr gute Art um Aleppo in Aegypten.

Diese Pflanze erweckt den Appetit, und man braucht sie in den mittäglichen Provinzen in Frankreich, Spanien, Ungarn und Griechenland häufig; sogar die rohen Zwiebeln sind bey den Griechen ein eben so gewöhnliches Mittel, als Butter und Käse bey den Holländern; die Türken essen sie mit Salz.

Da die Zwiebeln so scharf sind, daß schon ihr Geruch den Augen Thränen abpreßt, so ist es möglich, daß der häufige Gebrauch, welchen die Einwohner der macedonischen Thäler davon machen, Ursache ist, daß sie nicht wie die Bewohner der Alpen mit Kröpfen behaftet sind. Ehemals glaubte man, daß der Saft die Eigenschaft habe, den Stein aufzulösen, und bereitete daraus, wie aus der Meerzwiebel, einen harntreibenden Wein. Seit den ältesten Zeiten hat man die zerstoßnen Zwiebeln dieses Gewächses zur Reifung der Geschwüre, ja sogar bey Pestbeulen gebraucht, auch hat man sie auf die Gegend der Blase gelegt, um den Abgang des Harns zu verbessern. De la Garaye versichert ebenfalls, daß das durch die Zerreibung bereitete Zwiebelsalz die Geschwüre sehr bald zur Reifung bringe. Herr Brouzet sagt, daß das Reiben des Kopfs mit Zwiebelsaft die Haare wachsend mache.

Die Zwiebeln behalten lange Zeit ihren Geschmack, ihren Geruch und ihre Giftigkeit, auch schmeckt man sie an dem Fleische der Truthühner, welche man damit gefüttert hatte. In Frankreich liebt man dieses Gewürz sehr.

Ich finde etwas sehr giftiges in der Zwiebel, und dies wird dadurch um so wahrscheinlicher, weil Spiegel gründlich zeigt, daß ein langer Gebrauch derselben bey Epistemon

Epeisen die Verrichtungen des Verstandes in Unordnung bringe.

1228. *Allium*. Bärenlauch. Råmsel.

Folliis radicalibus petiolatis, ovato lanceolatis, floribus umbellatis.

*Allium ursinum*. CAMER. Epit. pag. 330. et  
LINN.

Diese Pflanze wächst in der Schweiz z. B. um Basel, Genf, Roche u. s. w. ausserordentlich häufig.

Sie hat einen sehr widrigenlauchgeruch, welcher der Milch einen häßlichen Geruch giebt, und sie ranzig macht, wenn die Kühe das frische Kraut gefressen haben; dieser üble Geschmack theilt sich sogar dem Käse mit. Martin sagt, daß die Bewohner der Hebridischen Inseln den Aufguss davon wider den Stein trinken, und daß diese den Gries stark abführe. Nach Threlkeld machen die Irländer eben diesen Gebrauch davon, und trinken den Saft davon mit Wein. Die Kamtschadalen brauchen dieses Mittel häufig, und besonders gegen den Scorbut. In Irland und Sibirien ist man diese Pflanze so lange sie noch jung ist, doch sagt Threlkeld, sie sey so scharf, daß sie äußerlich aufgelegt Blasen ziehe.

Man sagt, es vertriebe die Maulwürfe, doch ist dieses Mittel bey den Wiesen zu Roche ohne Nutzen gewesen. Wenn es trocken ist, oder ausgewachsen hat, das ist zu Ende des Brachmonats, so giebt es der Milch keinen übeln Geschmack mehr.

Der gewöhnliche gesäete Lauch wächst in der Schweiz nicht wild, gleicht aber der wilden Art in Ansehung seiner Kräfte und seiner Schärfe, vermöge welcher er den

45

Magen

Magen reizt, den Appetit vermehrt, und die Kräfte des ganzen Körpers stärkt. Die Ungern brauchen ihn zur Verbesserung ihres schlechten Wassers häufig, und zwar mit gutem Nutzen. Daher ist er den Juden, welche schlechte Speisen genießen, und den Russen, welche wegen ihres östern Fastens viel schwer zu verdauende Sachen essen, sehr zuträglich. *Bacutus* sagt, daß derselbe einem Greise, welcher alle Eßlust verlohren hatte, Appetit gemacht habe; nach *Galens* Berichte hat man damit eine Windfelik geheilet; *Boyer* und *Rosen* sagen, daß es die Würmer abführe. Aus sehr glaubwürdigen Zeugnissen weiß man, daß der Gebrauch dieser Pflanze sogar die Wassersucht gehoben hat, und zwar ohne daß man nöthig gehabt hätte, Purgirmittel damit zu verbinden. Auch bey Wechselfiebern war sie wirksam. Der Absud davon ist den mit *Scorbut* befallenen Personen dienlich; ferner giebt man sie auch in der Gelbsucht. Ich glaube, daß diese Pflanze erbigend ist, daß sie sogar Kopfschmerzen verursachen und gefährlich werden kann. (*Spigel* sagt sogar, daß der allzu häufige Genuß tödtlich werden könne.)

### 1229. *Allium*. Allermanns-Harnisch.

*Radice oblonga, reticulo obducta, foliis ovato lanceolatis, umbella sphaerica.*

*Allium alpinum*. I. B. II. p. 366.

*Allium Victorialis*. LINN.

Es giebt hiervon eine Spielart mit schmalen Blättern.

Man findet ihn häufig auf den Alpenselsen in der Schweiz, auf dem Gebirge Niesen, auf dem *Pilatus*-berge, über Schennis, um Grindelwald; im Canton

ton Appenzell auf dem Gebirge Voheli und auf dem  
Hohen Mesmer, über Brienz auf dem Rothhorn,  
im Aquilejischen Gebiete, auf dem Berge Serin, Pra-  
pioz und Varaz. Seltner auf den höchsten Bergen,  
als auf dem Chasseral und Creux-du-Vent. Auch  
wächst er nahe bey Bonneville und zu Maupraz.

Er riecht wie lauch. Die Bewohner der Alpen  
brauchen ihn stark, aber mehr aus Aberglauben. Um-  
man sah es zu Zaubereyen anstatt des Alraun (Man-  
dragora) nehmen. Man braucht ihn als ein Anhäng-  
sel wider die Krämpfe schwangerer Weiber (und Wal-  
ther sagt in einem Programm, daß seine Frau durch  
dieses Mittel, in dergleichen Beschwerden wirklich Er-  
leichterung empfunden habe.)

Ord. IV. Flore campaniformi.

1231. \* *Lilium*. Weiße Lilien.

Foliis sparsis, corollis campanulatis, intus glabris.  
LINN. p. 433.

*Lilium candidum*. DODON. Coron. p. 121. 122.  
et LINN.

Sie wachsen am Schloßberge zu Neuveville.

Die Blumen haben einen lieblichen, aber etwas star-  
ken Geruch, so, daß Kinder davon in Betäubung fal-  
len. Man braucht die mit Oel oder Weingeist aufge-  
gossenen Blumen; allein sie sind nicht sehr wirksam, man  
mag sie auf diese oder jene Art gebrauchen. (Es ist  
wahrscheinlich, daß sie keinen wesentlichen Nutzen für die  
Augen hat, sondern daß derselbe dem fleißigen Auswa-  
schen

schen mit dem Eau de vie de France, welches man mit dem der Sonne ausgefetzten Wasser dieser Blumen vermischt, zuzuschreiben sey. So viel ist gewiß, daß ein gewisser Rathsherr in Lausanne, der sich im funfzigsten Jahre seines Lebens fast aufser Stand befand, sogar mit der Brille zu lesen, und vor den Augen herumschwebende Flocken sah, in kurzer Zeit durch dieses Mittel so weit wieder hergestellt wurde, daß er wirklich ohne Brille noch kleine Schrift lesen kann, da er doch fast fünf und siebenzig Jahr alt und sehr schwächlich ist; er setzt bis ist den Gebrauch des Augenwassers fort. V.) Das Wasser, welches man davon destillirt, hat einen Geruch, und wird für ein Schönheitsmittel gehalten. Die gestoßenen oder in Milch gekochten Zwiebeln legt man zur Beförderung der Eiterung auf die Geschwulsten, und auf die entzündeten Brüste; ehemals brauchte man diesen Umschlag bey Brandschäden. Celsus rechnet sie zu den zertheilenden Mitteln. Man muß die Blumen nicht so lange in Oele weichen lassen, bis sie darinne faulen, weil das Oel davon stinkend und schädlich werden würde; sondern von Zeit zu Zeit frische Blumen hinein thun und die alten herausnehmen. Man hat zwei Gattungen vom destillirten Wasser der weissen Illie, und eine sogenannte Quintessenz die darauf schwimmt, diese hat Dejean beschrieben.

Ord. V.

Ord. V. Bacciferae.

1239. *Asparagus*. Spargel.

Foliis filiformibus stipulatis.

*Asparagus*. CAMER. Epit. p. 259.

*Asparagus officinalis*. LINN.

Er wächst hie und da auf den Wiesen des Walliserlandes, z. B. um Sion, Martigny und im Graubünden, auch zwischen Cliben und dem Fluß Wiese.

Die jungen Sprossen sind im Frühjahr eine sehr angenehme Speise, sie geben dem Wein einen eigenen und unangenehmen Geruch. Der wilde Spargel ist zwar etwas bitter, hat aber doch in heißen Ländern, als in Italien, Spanien und im Walliserlande einen guten Geschmack, anders aber ist er in kalten Ländern beschaffen. Durch die Cultur werden die Sprossen sehr dick. Ich habe gelesen <sup>1)</sup>, daß einige den Spargel, der auf den Inseln der Rhone wächst, dem vorziehen, welcher in Gärten erzeugt wird; allein diese Nachricht ist wohl nicht zuverlässig: doch hat Herr Smelin den Sibirischen gut gefunden. Die Wurzeln des Spargels rechnet man zu den eröffnenden Mitteln; sie geben viel Del, nämlich eine Unze auf vier Pfund; man erhält auch ein trocknes flüchtiges Salz daraus. Es ist wahrscheinlich, daß der wilde den in den Gärten gezogenen, in Ansehung seiner eröffnenden und harntreibenden Eigenschaften und seiner Wirksamkeit in der Gelbsuche übertrifft.

1241. *Poly-*

<sup>1)</sup> Tragus sagt, daß einige auch die Wurzeln äßen.

1241. *Polygonatum*. Mayenblume.

*Seapo diphylo, floribus spicatis, nutantibus, campaniformibus.*

*Lilium convallium.* CAMER. Epit. p. 618.

*Convallaria Maialis.* LINN.

Es giebt auch eine Spielart mit doppelten Blumen.

Diese Pflanze wächst gemeiniglich in den Wäldern und an den Zäunen, ja, man findet sie sogar auf den hohen Alpen.

Die Wurzel, die Beeren und die Blätter sind sehr bitter. Der ältere Senkenberg gab fallsüchtigen Personen einen Scrupel von den getrockneten Beeren. Sie tödten auch die Würmer, und stärken überhaupt die Nerven, weswegen sie der jüngere Senkenberg der Chinarinde gleich schätzte. Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, welcher durch die Destillation ins Wasser übergeht, man mag nun hierzu bloßes Wasser nehmen oder Wein dazu thun. Ludovici hielt dieses Wasser für das wirksamste Mittel wider die Kopfschmerzen. Matthioli setzte die Mayenblume unter die herzstärkenden (analeptischen) Mittel, welche in der Destillation einen riechenden Geist geben, und Mossdorf unter die Bundmittel.

Der von den gegohrnen Mayenblumen abgezogene Geist wird immer besser, wenn man ihn über frische Blumen zu wiederholten malen abzieht. Er gehört zu denjenigen geistigen Getränken, welche die nordischen Völker gern trinken. Die Menge des ätherischen Oels, welche das Mayenblumenwasser enthält, ist sehr gering, hingegen erhält man daraus viel trocknes flüchtiges Salz. Wenn diese Blumen getrocknet und zu Pulver gemacht werden, so erregen sie Niesen, wenn man ein halbes Quentchen davon

bavon schnupft. Der wässerige Aufguß besitzet einen bittern balsamischen Geschmack; das Extract ist bitter und balsamisch. Die geistige Tinctur ist bitter; das geistige Extract ist bitterer und riecht wie Honig und Wachs; bis zu einem halben Quentchen auf einmal genommen, ist es abführend. (Cullen sagt, dieses Extract sey giftig.) Die Masse, die nach der Destillation auf dem Boden des Brennfolbens bleibt, purgirt auch, wenn man sie in Pillen nimmt. Das wesentliche Salz der Mayenblume ist sauer.

Nach Dejeans Berichte ist das Mayenblumwasser dienlich den Haaren einen angenehmen Geruch zu geben. Gunner sagt, daß die frühzeitig gesammelten Blätter eine schöne gelbe Farbe gäben. Wenn man sie mit Kalk behandelt, so erhält man davon eine dauerhafte und sehr schöne grüne Farbe.

1243. *Polygonatum. Sigillum Salomonis.*  
Weißwurz.

Caule simplici cernuo, foliis ovato-lanceolatis, petiolis multifloris.

*Polygonatum.* DODON. purg. p. 77.

*Convallaria multiflora.* LINN.

Man findet auch eine Spielart mit doppelten Blumen, Und eine andere mit breiten Blättern.

Gemeiniglich steht diese Pflanze an Zäunen und in Büschen.

Die Wurzel ist süß, etwas scharf und ekbar <sup>1)</sup>. Sie kommt so wie die Lilienzwiebel, als ein Auflösungsmittel zu

<sup>1)</sup> Gadd sagt, man backe Brod daraus.

zu den Umschläge, welchen Suchs bey Entzündung der Gebärmutter auf den Unterleib der Wöchnerinnen zu legen rleth. Dieser Umschlag ist durch das Lob des berühmten Paul Amad. Werlhoff sehr bekannt geworden. Zermüller rühmte den von den Wurzeln gemachten Umschlag zur Heilung der Querschungen und Wunden; Chomel brauchte ihn bey Brüchen. Die Beeren dieser Pflanze machen Erbrechen, und sogar die Blätter verursachen Ekel. (Cullen sagt, daß diese Pflanze mit Milch gekocht bey Schwellst und Entzündung der guldnen Ader sehr nützlich sey.)

Ord. VII. Flore fructui innato.

Seet. I. Hexastemonones.

\* 1249. *Agave. Amerikanische Aloe.*

Scapo arboreo ramoso.

Aloë Americana. TREW. in proprio lib.

Agave Americana. LINN.

Diese Pflanze wächst bey Lugano, auf den Felsen des Dorfes Gandri und nicht weit vom Lac. maseur. Sie stammt aus Amerika, und war den ältern Botanikern nicht bekannt, allein jetzt ist sie wirklich in dem mit-täglichen Theile Europens einheimisch.

Der untere Theil der Blumen enthält viel wässerigen, honigartigen, angenehmen und etwas säuerlichen Saft. Die Blätter geben einen ganz andern Saft, der anfänglich eine dicke Consistenz erhält, und endlich durchs Ausdunsten zu einer trocknen Masse wird; welche aber nicht mit der Aloe überein kommt, die man in der Arzney-

Arzneykunst braucht. (Doch sagt Spoeri, das sie dasjenige leiste, was ihr Ligonius beylegt; dieser sagt, es sey die erste Feuchtigkeit, welche aus den aufgeschnittenen Blättern tröpfelt.) Sie ist bitter, süßlich, scharf und geschickt, den Harn abzuführen. Der Saft, welchen die Rinde giebt, ist bitter und gelb. Der honigartige Saft, welchen man in den Blumen findet, öffnet den Leib und erregt sogar Erbrechen. (Nach Trew nimmt man zwey Löffel voll davon auf einmal. Waldschmidt redet vom Extracte.) Wenn man den Stamm eines Baumes abschneidet, so fließt gleichfalls ein Saft heraus, der Honig, Wein und Eßig giebt. Die unter der Asche gebratenen und äußerlich aufgelegten Blätter heilen die Kröpfe.

1255. *Colchicum*. Zeitlosen. nackende  
Jungfer.

Flore folia longe praecedente, petalis ovatis.

*Colchicum*. DOD. purg. p. 371.

*Colchicum autumnale*. LINN.

Es giebt Spielarten mit weissen, gefüllten, streifigen und andern Blumen.

Die Art die im Herbst ohne Blätter blühet, wird auf allen Wiesen, besonders auf etwas feuchten angetroffen.

Die zwote Abänderung, welche Casp. Bauhin *Colchicum vernale* nennt, wächst häufig auf den Wiesen in der Nachbarschaft von Roche um Kennaz, so wie auch um Zürich und Dijon.

II. Theil.

3

1256. *Col-*

1256. *Colchicum*.

Flore cum foliis coniuncto, petalis linearibus.

*Colchicum montanum*. CLVS. hisp. pag. 266.  
et LINN.

Scheuchzer hat diese Pflanze bey Matesen über Campdolcin, und Gesner auf den Wiesen von Alsterten auf dem Wege nach dem Samor gefunden.

Das Zeitlosen ist in unsern Zeiten durch die darüber geführten Streitigkeiten berühmt worden. Man sagt gemeinlich, daß die Wurzel ekelhaft sey, und einen starken Geruch und scharfen Geschmack habe; daß sie ein Zusammenziehen der Kehle und auf der Zunge eine so heftige brennende Empfindung verursache, daß selbige auf viele Stunden das Gefühl verliert. Man versichert, daß der mit Wein gemachte Aufguß dieser Wurzel vielen brennenden Urin abgeführt habe; so, daß ein einziger Gran eine dem Verbrennen ähnliche Empfindung im Magen, und einen öftern und eben so brennenden Harnabgang hervorgebracht habe, worauf Stuhlzwang, Verlust des Appetits und öftere Stuhlausleerung erfolgten; alle diese Zufälle hielten so lange an, bis der Kranke sehr viel vom Eibischwurzelabsud getrunken und dadurch die Schärfe der Zeitlosen hinlänglich geschwächt hatte. Die Wurzel der frischen Pflanze giebt, wie Herr Brookesby sagt, eine weisse milchende Feuchtigkeit. Nach Marges Berichte ist das wässerige Extract derselben sehr bitter. Man versichert sogar, daß der davon sich verbreitende Dunst einen Reiz an der Hand und in der Nase verursacht und den Urin getrieben habe. Vom Essig soll sie einen bitteren Geschmack erhalten, und ein bitteres Extract geben. Der Saft macht die Zähne stumpf, und giebt dem Speichel eine unerträgliche Bitterkeit; denn ob sie gleich anfänglich wie

wie Nüsse schmeckt, wenn man sie kaut, so erregt sie doch auf den Lippen eine brennende Empfindung und vermehrt den Zufluß des Speichels. Die mit Aether gemachte Tinctur ist sehr bitter und außerordentlich scharf, so wie auch das Extract selbst, das was man durch die zweyte Abkochung erhält. Auch weiß man aus den Beobachtungen sehr alter Schriftsteller, daß zwey Quentchen von der Wurzel abführen können, ja daß diese Abführungen mit sehr schweren und sogar tödlichen Zufällen verknüpft gewesen sind. Einer Person, der man sie wider das Fieber vorgeschrieben hatte, soll sie den Tod zugezogen haben. So sollen auch zwey Quentchen des Saamens traurige Wirkungen hervorgebracht, und entsetzliches Erbrechen gemacht haben. Zwey Knaben sind, wie man erzählt, von dem Genuß dieser Pflanze gestorben; ohne von vielen andern Zufällen dieser Art zu reden.

Auch Thiere soll diese Wurzel umgebracht haben, z. B. einen Gems und ein Kalb, bey welchen man den Magen aufgeschwollen fand. Ein Hund, welches doch ein sehr dauerhaftes Thier ist, wurde krank, da er fünf Quentchen davon verschluckt hatte, und von zwey Unzen wurde er blind; ein anderer Hund, dem man nur zwey Quentchen gegeben hatte starb nach heftigen Erbrechen und Stühlen; als man ihn öffnete, fand man den Magen aufgeschwollen, die Därme verengert, verhärtet und ihre innern Häute waren abgegangen, und durch den Stuhlgang und durch das Erbrechen ausgeführt worden. (In den Philosophical-Transactions wird erzählt, daß ein Hund, der von der frischen Wurzel gestressen hatte, starke Unruhe und Leibschneiden bekam, ohne jedoch davon zu sterben.) Maranta tadelt daher mit Recht diejenigen, welche sich dieser Wurzel, die er als ein tödlich Gift ansah, anstatt der Hermodacteln bedienen. Auch dem

J 2

Desse.

Deffenius schien sie so verdächtig, daß er sie nicht brauchen wollte.

Alles dieses brachte den berühmten Störk auf den Gedanken, daß man ein so wirksames Gift vielleicht auch zum Vortheil der Arzneykunde anwenden könnte. Er bereitete ein Orymel aus dieser Wurzel, indem er solche zu Anfange des Sommers sammeln, und mit zwölf mal so viel Weinessig digeriren, und mit doppelt so viel Honig vermischen ließ. Dieses Mittel kann man einem Kinde bis zu sechs Quentchen, und einem Erwachsenen bis zu anderthalb Unzen, nämlich aller zwei Stunden zwei Quentchen geben. Es hat bisweilen bey Störks Kranken den Urin mit solcher Heftigkeit abgerrieben, daß sie ganzer sechs Tage wohl neun Pfund täglich wegließen, wodurch denn in dieser kurzen Zeit die Schwellst des Unterleibes verschwand, und der Kranke durch dieses Mittel allein wieder gesund wurde. Störk führt sehr viele Beispiele von Wassersüchtigen an, die durch diesen Essighonig, den er oft mit sehr gutem Erfolg mit der geblättrten Weinsteinerde verband, geheilt wurden. So hob dieses Mittel auch eine mit einem gefährlichen Husten verknüpfte Wassersucht, eine mit der Gelbsucht vergesellschaftete, und eine andere, wo eine Engbrüstigkeit dabey war; auch in der Engbrüstigkeit für sich und mit Husten hat es gute Dienste gethan<sup>t)</sup>, wie auch bey einer Brustwassersucht. Seuermann hat das Pulver mit gutem Erfolg in der Wassersucht gegeben, und Marges hat eben solche gute Wirkungen von diesem Essighonig bey einigen Wassersüchtigen gesehen, und bey der Engbrüstigkeit den Auswurf dadurch befördert.

Aus

t) Büchner erzählt einen Fall, wo die Wurzel in Substanz gegeben, eben diese Wirkung that.

Aus den neuesten Beobachtungen des Herrn Störks erheller, daß das Zeitlosen viele Personen von der Engbrüstigkeit, wie auch von beträchtlicher Wassersucht befreyet hat. Doch rath dieser Arzt man solle den Essigbönig nicht aus der trocknen Wurzel machen. Collin breitet sich über den Nutzen dieser Arzney bey der Wassersucht sehr aus. Er bestimmt die tägliche Gabe auf zwey oder aufs höchste drey oder vier Unzen. Er sagt, es treibe alsobald den Harn und hebe in wenig Tagen die wäßrige Geschwulst; es sey ein Mittel, welches gelinde wirke, zu dessen Bereitung man aber die frischen Zwiebeln nehmen müsse. Im Journal de Medecine wird es auch bestätigt, daß dieser Essigbönig den Harnabgang und den Auswurf befördert, die Engbrüstigkeit gemildert, niemals üble Wirkung gehabt, und Anhäufung des Wassers unter der Haut gehoben habe. In einem der folgenden Theile dieses Journals wird es wiederhohlet, daß diese Zubereitung den Harn sehr stark treibe, daß die Wurzel in der Engbrüstigkeit und in der Wassersucht nützlich, in andern Fällen aber nicht so wirksam sey. Plenk sagt, er habe des Zeitlosen auf einmal zu zweyen Quentchen gegeben, und dadurch zweymal glücklich eine Gelenkwassersucht gehoben.

Man wünschte sich schon über die guten Wirkungen dieses Mittels durchgängig Glück; allein diese schmelzhafte Hoffnung verlohr durch die vom Paul Eratochwyll bekannt gemachten ganz entgegengesetzten Bemerkungen sehr viel. Dieser neue Beobachter berichtet, daß die Wurzel der Zeitlosen einen Rettichartigen Geschmack habe, etwas bitter und so unwirksam sey, daß er vier Quentchen davon genommen habe, ohne davon einige Wirkung zu verspüren. Er hat gefunden, daß das destillirte Wasser der Wurzel sauer ist, daß der Wein mit

mit welchem man sie aufgegossen hatte, so wie der wässrige und geistige Extract bitter schmeckt; daß das mit dem Weinessig bereitete Extract bitter und etwas sauer ist. Ferner leugnet er, daß der davon gemachte Esfighonig eine einzige beträchtliche Wirkung an den Kranken im Hospitale hervorgebracht habe, ob man ihn gleich bis zu fünf Unzen täglich gab. Auch in England wollte man dieser Wurzel keine den Harn treibende Eigenschaften zugestehen. — (Auch andere Schriftsteller haben sich beklagt, daß dieses Mittel bey ihren Versuchen der Erwartung nicht entsprochen habe. *Parmenier* sagt, daß der von der Wurzel gemachte Bodensaß weder Geschmack noch Geruch habe.)

Diese Einwürfe nöthigten den Herrn *Störcken* zugestehen, daß er in *Crain* keine übeln Eigenschaften an dieser Wurzel gefunden habe, daß er eine ganze Wurzel gegessen habe, ohne einige Beschwerden davon zu empfinden; und als ich selbst mit einer im Herbst ausgezogenen Wurzel einen Versuch machte, habe ich an ihr weder Geschmack noch Schärfe bemerkt. Sollte dieses aber nicht vielleicht nach der Bemerkung des *Maranta*, daher rühren, weil diese Wurzel die im Frühlinge so bitter ist, im Herbst milde wird? Dem sey wie ihm wolle; genug, das Zeitlosen macht auch nach den Erfahrungen anderer Aerzte, z. B. des Herrn *Monro* einen heftigen Reiz und schmerzhaften Abgang des Harns. Andere sagen, es sey nicht so wirksam, als die Meerzwiebel, da doch andere den *Störckischen* Esfighonig den Urin mit Heftigkeit haben treiben sehen, und zwar also, daß sich die Kranken dabey sehr wohl befanden. Auch ist, wie selbst *Cratochwyll* beobachtet hat, ein Hund an Entzündung des Darmkanals, nachdem er zwei Unzen von der Wurzel gefressen hatte, gestorben. Mir ist es ganz unwahrscheinlich, daß ein Hund von  
zwo

zwo Wurzeln sterben könne, da doch ein Mensch deren viere ohne Schaden gegessen hat; denn die Hunde können überhaupt stärkere Gaben von Arzneyen, als die Menschen vertragen.

Was die Kräfte betrifft, die das Zeitlosen wider die Pest und andere ansteckende Krankheiten als ein Anhängsel haben soll, so traue ich hierinnen dem Zeugnisse des *Wilhelmi* eben so wenig als dem Zeugnisse anderer, die ihm eben diese Eigenschaft zugeschrieben haben.

Sect. II. *Tristemonos.*

1258. *Iris.* blaue Schwerdlilie.

*Foliis ensiformibus distichis, petalis reflexis, barbatis, tubalium arcu obtuso.*

*Iris Sylvestris maior.* CAMERAR. Epit. p. 2.

*Iris Germanica.* LINN.

Man findet sie überall in den Weinbergen der Schweiz zu Basel an der Aar bey'm Rheine, bey'm Schlosse Münchenstein. Im Aiglichen Gebiete wächst sie in Ueberfluß an den verfallenen Gebäuden *St. Triphon*, auf dem Wege von *Glerolles* nach *Devay*, zu *la Tour*, auf den Felsen *Pasgardflüh* bey *Biinne*, u. s. w.

Die Blume hat einen angenehmen wässrigen Geruch; die Wurzel aber riecht nicht. Letztere hat die Eigenschaft, die wässrigen Feuchtigkeiten und die Galle abzuführen, wenn man sie aber in zu starken Gaben giebt, so geht durch den Stuhlgang Blut und schwarze Galle ab. Von der getrockneten Wurzel braucht man zwey Quentchen, nach der Bemerkung des *Brassii*

vola, welcher hinzusetzt, daß ihr Saft zu drey Unzen auf einmal gegeben, in der Bauchwassersucht wirksam sey. Pamentier sagt, ihr Bodensatz sey unschmackhaft und ohne Geruch, wie der Bodensatz der andern Irisarten, welchen man durchs Einweichen und Abwaschen der Wurzeln erhält. Ehemals gab man diesen ausgepressten Saft zu einer oder zwey Unzen auf einmal. (Nassaria gab sich für den Erfinder dieses Abführungsmittels aus und setzte Manna dazu.) Amatus und Brasavola geben sie sogar den Wassersüchtigen bis zu vier Unzen auf einmal. Gallop riet lieber gelindere Mittel, weil er wohl wußte, daß dieses zu große Schmerzen veranlaßte. Doch haben weder Sydenham noch Lister (nach Chomel, der eine halbe Unze Weinsteinrahm hinzusetzte) den Gebrauch der Schwerdlilie in der Wassersucht verworfen, und man hat viele Beyspiele von glücklichen Erfolgen dieses Mittels in solchen Fällen. Ein Wassersüchtiger genas, nachdem er alle zwey Stunden achtzig Tropfen vom Saft nahm. Der Absud thut eine ähnliche Wirkung. Giebt man es in Klystiren, so hebt es die Gelbsucht. Linne' sagt, die Wurzel führe nur ab, wenn sie frisch sey, auch preßt man alsdann nur den Saft daraus. Celsus rechnete sie zu den zertheilenden Mitteln.

Wenn man die Blumen der Schwerdlilie weichen und faulen läßt, und Kalk dazu setzt, so erhält man eine schöne grüne Farbe. (Um das Saftgrün zu machen stößt man die Blumenblätter, und vermischt den Saft mit Alaun, der zuvor pulverisirt, oder in Wasser aufgelöst worden ist.)

1260. *Iris.*

1260. *Iris*. falscher Calmus. Gelber  
Wasser. Schwertel.

Caule inflexo, foliis ensiformibus, petalis erectis  
minimis, reflexis imberbibus.

Acorum falsum. CAMER. Epit. p. 6.

*Iris* Pseudo-Acorus. LINN.

Man findet sie in allen vollen Wassergräben in der  
Schweiz.

Die Wurzel ist zusammenziehend, aber doch auch so  
scharf, daß drey Unzen von ihrem Saft hinreichend sind  
zu purgiren, und wenn derselbe auf einen kranken Zahn  
gelegt wird, so unterdrückt er augenblicklich die schmerz-  
hafte Empfindung. Nach Alstons Versicherung,  
ist diese Wurzel sehr scharf und ihr frisch ausgepreß-  
ter Saft abführend; Cullen behauptet auch, daß sie  
zum Niesen reizt, und heftig abführe. In den Philo-  
sophical Transactions wird gesagt, daß die Wurzel  
äsende und zusammenziehende Eigenschaften, aber kei-  
nen Geruch habe; ferner, daß sie mit Milch gestossen,  
denselben einen scharfen Geschmack gebe, ohne jedoch ab-  
führend zu seyn. Ich glaube, daß man ihr eine im  
Journal économique 1766 angeführte Beobachtung zu-  
schreiben müsse, nach welcher der Saft dieser Pflanze  
eine heftige Hitze und Zuckungen, die sich jedoch wieder  
verloren, verursachte.) Es ist folglich sehr unschicklich,  
diese Wurzel zu gewürzhafteu Arzneyen und zu Zucker-  
gebäcken anstatt des wahren Calmus zu nehmen, und  
wenn sie dem Magen wohl bekömmt, so ist es nur ihrer  
zusammenziehenden Eigenschaft zuzuschreiben; und in  
dieser Absicht bereitete auch Christian Lange ein Ma-  
genmittel daraus. Lisertus Venancius sah sie ehe-  
mals als ein kühlendes Mittel an. Mit einer Eisenvitriol-

auflösung giebt sie, so wie andere zusammenziehende Pflanzen, eine Tinte, deren Gebrauch den Bewohnern der Gebirge in Schottland bekannt ist.

(Nach dem Journal d'Agriculture 1767, kann man sie mittelst der Asche austrotten; die Wurzel davon ist süß, jedoch nicht angenehm oder nährend.) Die Blume ist sehr scharf, und giebt eine gute gelbe Farbe.

Ord. VIII. Flore difformi.

1261. *Gladiolus*. Rothe Schwerdlilie.

Foliis ensiformibus, floribus distantibus. LINN.  
pag. 52.

*Gladiolus*, DOD. Coron. p. 162.

*Gladiolus communis*. LINN.

Es giebt auch eine von Lobel bemerkte Spielart mit weißen Blumen.

Conrad Gesner hat diese Art um Coire u. s. w. gefunden; auch trifft man sie auf den Gebirgen des Cantons Appenzell an. Die große Art fand Gesner auf den Feldern des Zürichbergs, und nach J. Baubin trifft man dergleichen auf einer Wiese zwischen Burdigni und dem Berge Thuiri an.

Die Wurzel scheint mild zu seyn (und ist es auch, nach dem, was man in den Philosophical Transactions davon liest), doch hat Fallop gefunden, daß sie bey Wunden als ein stark ziehendes Mittel zu wirken schien. (Nach Zapata Beobachtung sind die frischen Wurzeln bey Kröpfen gut, wenn man den Absud von fünf, sechs und in der Folge von mehreren Wurzeln nimmt. Prevot ließ sie kröpfige Personen vier Stunden vor dem Essen bis zu einem Quentchen in Substanz nehmen.

Class. X.